

Beim systemischen Arbeiten werden nicht nur die ohnehin sichtbaren, schmalen Segmente beleuchtet, sondern der Scheinwerfer geht in die Breite und schaut, wo tatsächlich die Knackpunkte, die Hindernisse und die Blockaden sind.

Sie sind auch als Trainerin im Schul- und Erwachsenenbereich tätig und helfen mit Ihrer Erfahrung als Transfrau bei Mobbing und Konflikten aufgrund von sexueller Identität und Orientierung. Worum geht es da konkret?

Conny Felice: „Die Schule der Vielfalt“ ist eine Initiative der HOSI (Homosexuellen-Initiative) Salzburg. Wir wünschen uns, dass wir eine Haltungsänderung bei den Jugendlichen ermöglichen. Dass sie empathischer werden, weil sie sehen, dass einen Mensch viel mehr ausmacht als nur die Tatsache, welche sexuelle Orientierung man hat, oder ob man Marken-Schuhe trägt oder übergewichtig ist. Denn egal, um welches Thema es sich handelt, die Mechanismen, die Diskriminierung und Mobbing zugrunde liegen, sind immer dieselben: Es ist ein Machtspiel, wo ein Machtgefälle ausgenutzt wird – und es wird ermöglicht durch das Stillhalten und Schweigen der anderen, die nicht dagegen aufstehen und nichts sagen. Würde ein Einziger aufstehen und sagen: „Das ist nicht okay“, dann würden Mobbing gar nicht erst in diese Machtposition kommen. Das ist überall so, nicht nur in Schulen, sondern auch in Vereinen und in der Arbeitswelt.

Was waren die berührendsten Erlebnisse?

Conny Felice: Als sich ein Schüler der Klasse gegenüber geoutet hat, zu sehen, mit welcher Herzlichkeit die Klasse reagiert hat. Wir geben Feedbackbögen aus und wenn wir persönliche Notizen bekommen, aus denen wir lesen, dass wir Betroffene erreicht haben in diesen Stunden und es denen etwas leichter machen, dann weiß ich, dass wir etwas bewegt haben.

Was bedeutet es für Sie, ein Role Model zu sein?

Conny Felice: Ich habe den Eindruck, dass ich durch die große Verwandlung, die ich in meinem Leben durchgegangen bin, Menschen in ähnlicher Situation – nicht nur in Bezug auf die geschlechtliche Identität – zeigen kann, dass das Leben auch unter schwierigsten Umständen gelingen kann. Durch meine Sichtbarkeit hole ich das Thema aus einer Schmutzdecke heraus in den Alltag. <<



Foto: Privat

„Ich habe nicht gewusst, dass das Leben so einfach sein kann.“



Foto: Verna Siller-Rams

Conny Felice im Gespräch mit Apropos-Chefredakteurin Michaela Gründler.

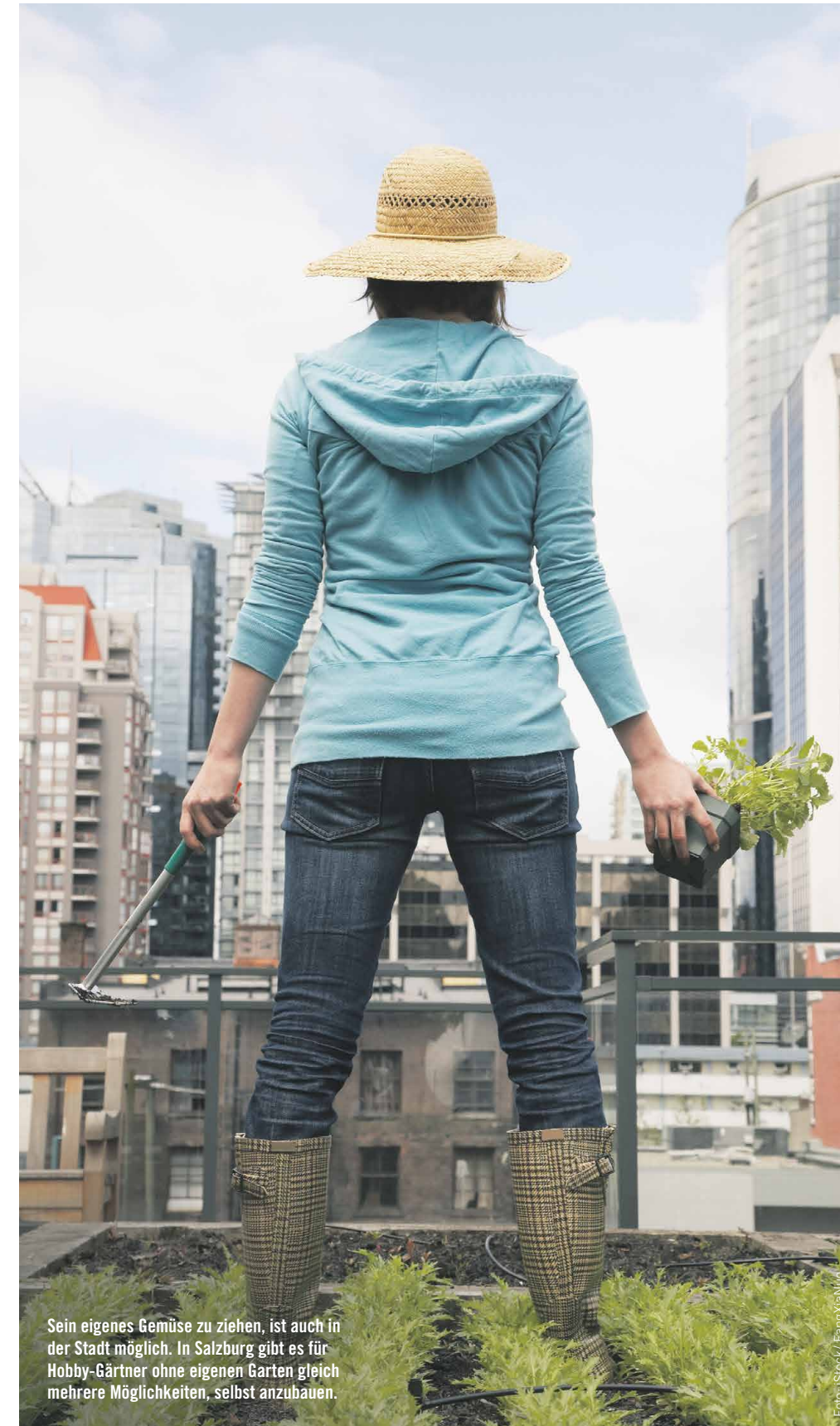
INFO **Kontakt:**
▶ www.maxima-felice.at

Schule der Vielfalt
E-Mail schule@hosi.or.at

HOSI Salzburg
Homosexuelle Initiative Salzburg
Telefon 0662 / 43 59 27
Fax 0662 / 43 59 27 – 2
E-Mail office@hosi.or.at
▶ www.hosi.or.at

Urban Gardening

MITEINANDER DIE WELT VERÄNDERN



Sein eigenes Gemüse zu ziehen, ist auch in der Stadt möglich. In Salzburg gibt es für Hobby-Gärtner ohne eigenen Garten gleich mehrere Möglichkeiten, selbst anzubauen.

Foto: Stock / FangXiaNuo

Zwölf Minuten lang sollte man den haushaltsüblichen Apfel mit Backnatron waschen, empfiehlt eine Studie. Um die Pestizide loszuwerden – zumindest die an der Oberfläche. Kein Wunder, dass immer mehr Menschen umdenken und ihr Obst und Gemüse selbst anbauen. In Salzburg gibt es inzwischen 15 Nachbarschafts- und Stadtteilgärten. Das verändert nicht nur die Ernährung, sondern auch das Miteinander.

von Sandra Bernhofer

Der Stadtteilgarten Itzling ist eine Oase hinter Häuserschluchten. Besonders am frühen Abend ist er eine sehr belebte Oase. Dann wuselt er vor Menschen aus den verschiedensten Milieus und Kulturen, die in der Umgebung leben und hier zusammenkommen, ratschen, jäten, ihre Pflänzchen gießen, Tipps austauschen. Etwa wie den Schnecken am besten beizukommen ist: Mit Bierfallen? Oder mühsam aus dem Beet pflücken? 36 Gärtnerinnen und Gärtner werken hier, treffen sich zu Kochworkshops oder Kursen, wie man Saatgut vermehrt, lernen ganz nebenbei, dass es Konsum nicht immer braucht. Sozialprojekte führen Arbeitslose und Asylwerber in den Garten. Gerade ihnen hilft das Garteln ungemein, um Anschluss zu finden: Gegärtnert wird schließlich auf der ganzen Welt. Und hier haben sie ein fixes Stück Erde, wo sie hin können.

Zusammengehalten wird die Truppe von Christina Pürgy vom „ABZ – Haus der Möglichkeiten“, die den Stadtteilgarten Itzling betreut. „In einem Gemeinschaftsgarten lernt man nicht nur die Natur kennen, sondern auch die Natur des Menschen“, ist sie überzeugt. Und das geht hier besonders gut: Denn der Garten in Itzling ist einer derjenigen, in dem kulturelle Vielfalt gelebt wird. Der Spatenstich wurde vor zehn Jahren auf Anregung des städtischen Integrationsbüros gesetzt, das die Kulturarbeit nach wie vor finanziell unterstützt. „Einen Gemeinschaftsgarten kann man sich vorstellen wie eine WG“, sagt Pürgy, „wenn man auf so engem Raum beieinander ist, tritt man einander schon einmal auf die Zehen. Manche nehmen es nicht so genau mit mein und dein, pflücken, ohne zu fragen, im Nachbarbeet.“ Größter Streitpunkt: Wer beteiligt sich wie intensiv? „Dann muss man erklären: Ja, es hat nicht jeder gleich





STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST immer wieder fasziniert davon, was die Natur hervorbringt
DENKT darüber nach, warum es rund um ihren Wohnblock eigentlich nichts als Rasen gibt
HAT so gar kein Händchen für das Grüne – das hätten auch ihre Kakteen gesagt, wenn sie nicht bereits das Zeitliche gesegnet hätten

viel Zeit, jeder ist auch anders. Viele wollen im Grunde nur mit ihrem Problem gehört werden und ein Wort der Wertschätzung, für das, was sie selbst leisten.“ Wichtig beim Miteinander sei ein Mindestmaß an Regeln, aber auch ein Leben und Lassen. „Menschen, die sonst in Schwarz und Weiß denken, können hier lernen, dass es auch Schattierungen gibt.“ In den vergangenen 60, 70 Jahren haben wir uns mit dicken Mauern von zu viel Miteinander freigekauft“, meint die Kulturarbeiterin, „aber über diesen Punkt müssen wir als Gesellschaft hinaus.“

Davon ist auch Antonia Osberger überzeugt: „Nur die Gemeinschaft kann etwas verändern.“ Osberger ist Geschäftsführerin des Vereins Erdling, der seit 2014 solidarisch und gemeinschaftlich landwirtschaftet. Für sie war dieser Wunsch nach Veränderung mit ein Grund, die Initiative anzustoßen: „Wir treten den Boden jeden Tag mit Füßen und vergessen, wie sehr wir ihn eigentlich brauchen.“ Ihrem damals dreijährigen Sohn wollte sie einen anderen Bezug zur Natur mitgeben.

„Wenn ich etwas ändern will, muss ich bei mir selbst anfangen. Wenn ich dann nur einen weiteren Menschen erreiche, habe ich schon ein Puzzleteil gelegt. Und viele kleine Puzzleteile ergeben ein großes Puzzle. Wir versuchen im Gemüseanbau etwas zu verändern, andere tun das in der Ökonomie, wieder andere in der Politik.“

Das Prinzip der solidarischen Landwirtschaft kennt man in Deutschland seit den 1980er Jahren, in Österreich entstand 2011 eine erste Hofgemeinschaft bei Wien: Zu Jahresbeginn bezahlen die Mitglieder dem Bauern einen fixen Beitrag. Der kann sich dann ganz auf den Anbau konzentrieren. Das Risiko – Hagel, Überschwemmungen, Dürre – tragen alle gemeinsam. Der Markt wird ausgeschaltet. Bei den Erdlingen heißt das außerdem: „Hier gehört allen alles: das Werkzeug, die Pachtflächen, die Lebensmittel, die ab Mitte Mai wöchentlich verteilt werden – und auch die Arbeit teilen wir.“



Foto: Stadtteilgarten Itzling

Im interkulturellen Stadtteilgarten Itzling wird neben dem Garteln auch das Miteinander großgeschrieben.

MITMACHEN
Verein blattform –
Vernetzung & Know-how für Gemeinschaftsgärten
 initiative.blattform@gmail.com
 ► www.blattform-salzburg.at

Stadtteilgarten Itzling

christina.puergy@abz.kirchen.net

► www.abz-salzburg.at

Fest zum 10-Jahres-Jubiläum: 22. Juni, 15.00–21.00 Uhr, ABZ, Kirchenstraße 34, Salzburg

Erdling – Verein für kooperative Landwirtschaft

office@erdling.at

► www.erdling.at



INFO

„mein BIOfeld“

Seit Mai gibt es die Möglichkeit für Hobbygärtner, in ihrem eigenen, kleinen Biofeld zu garteln. Bei Familie Feldinger in Wals können vorbereitete Parzellen gemietet und jeweils von Mai bis Oktober genutzt werden. 40 m² Gemüsefeld kostet pro Saison 200 Euro.

► www.mein-biofeld.at

60 Gärtner bewirtschaften inzwischen drei Äcker und drei Obstgärten in und um Salzburg und können so drei Viertel des Gemüsebedarfs für sich und ihre Familien decken. Im Schatten des Gaisbergs, in Aigen, liegt eine der Anbauflächen. Beerensträucher umrahmen die 6.500 Quadratmeter, die von den Erdlingen seit April 2015 von einer Wiese in fruchtbaren Boden verwandelt werden. Am Vormittag glitzern an den Salatpflänzchen, die dort in langen Reihen wachsen, noch Tautropfen. Die ersten Erbsenranken schieben sich aus der Erde, auf den kahlen Flächen zeigen Holzschildchen, was in wenigen Wochen unter dem Mulch hervorbrechen wird: Pastinaken, Karotten, Kohlrabi, Wirsing, Mangold. „Landwirtschaft – ja, das geht auch in der Stadt“, sagt Osberger.

„Mit unserer Bewirtschaftungsweise geben wir der Erde ihre Lebendigkeit zurück: Wir ahmen die Natur nach und lassen Bodenorganismen für uns arbeiten – indem wir den Boden per Hand bearbeiten, Kompost aus den Pflanzenresten gewinnen und mulchen“, erklärt die überzeugte Biolandwirtin und deutet auf das Stroh, das auf der Erde liegt. „Irgendwann ist das dann weg, aufgefressen von den Regenwürmern.“ Mit Michael Limmer haben sich die Erdlinge einen ins Boot geholt, der alles im Blick behält – und sich auskennt: Der Bayer achtet auf die optimale Fruchtfolge und darauf, die Fruchtbarkeit des Bodens aufzubauen und zu erhalten. Wie gut dem Erdreich das tut, hat das vergangene Jahr gezeigt. „Da ist endlich Superschmelz gewachsen, eine sehr große Kohlrabisorte, die einen reichhaltigen Boden braucht. Die Kohlrabis haben dann zwar noch nicht die maximalen acht Kilo gewogen, aber immerhin schon vier.“ Veränderung passiert bekanntermaßen schrittweise. Ob beim Erdreich oder in der Gesellschaft. <<



Antonia Osberger möchte etwas verändern in dieser Welt. Wie das möglich ist? Nur gemeinsam!

INFO

„Wann geht es uns gut?“

Christine Brandstätter ist am Bauernhof aufgewachsen. „Für Kinder in der Stadt gibt es wenige Orte, um in der Natur zu sein“, bedauert die Initiatorin des Vereins blattform, der den Gemeinschaftsgärten in Salzburg als Anlaufstelle dient. „Umso wichtiger ist es, Räume zu schaffen, wo Kinder Platz haben, sie ernst zu nehmen und zu beteiligen, ihnen zu geben, was sie sich wünschen – seien es Feuerstellen zum gemeinsamen Kochen oder Beerensträucher zum Naschen.“ Das ist das Ziel der heurigen Netzwerktagung der interkulturellen Gemeinschaftsgärten, die auch fragt: Was brauchen wir, damit es uns gut geht? Und wie kann das für die Zukunft unserer Kinder so bleiben?

11. Gartenpolylog-Netzwerktagung:

Nichts wie raus! Kinder und Jugendliche im Gemeinschaftsgarten, 21. bis 23. September 2018, MARK, Hannakstraße 17, 5023 Salzburg. Programm & Anmeldung:

► gartenpolylog.org

10 Jahre Stadtteil:GARTENFEST



Freitag, 22. Juni 2018, 15 - 21h
Stadtteilgarten Itzling



Interkultureller

Stadtteilgarten Itzling